Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 3 (1909)

Heft: 4

Artikel: Christentum als Ideal, Symbol und Wirklichkeit: ein Rückblick und ein

Ausblick (Schluss)

Autor: Bader, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-132008

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auch wir bei solcher Arbeit einsam werden, so darf uns das nicht wundern; wir sollen uns darüber weder grämen noch uns etwas darauf zu gute tun. Auch darüber dürfen wir uns nicht täuschen: das Höchste für das persönliche Leben, das unreflektierte, unmittelbare, frohe Kindesverhältnis zum Bater im Himmel werden nur wenige auf Erden erreichen. Aber schon auf dem Wege dazu sein, während wir die Weggefährten grüßen, die dem gleichen Ziel zustreben — schon das macht das Leben lebenswert.

Christentum als Ideal, Symbol und Wirklichkeit.

Ein Rückblick und ein Ausblick.

(Schluß.)

nfolge dieser Eigenart, die Menschen durch die Ideen blind zu machen für das wirkliche Leben, ist der neue Zeitgeist unheilvoll geworden für das bewußte chriftliche Leben. Zwar hat Schleier= macher sehr bald der brausenden Jugendlichkeit der Bewegung, die alle Religion wegzusegen drohte, indem sie die Grundlagen derselben anzweifelte, ein Ziel gesetzt und die Inauguration einer eigentlichen theologischen Wissenschaft ermöglicht durch die Forderung, daß nicht die Möglichkeit der Religion, sondern die Tatsächlichkeit des religiösen Lebens und Erlebens Erfahrungsobjekt der neuen Wissenschaft sein musse. Nichts destoweniger ist sogar teilweise in Schleiermacher selber, die Theologie ganz in das Fahrwasser der gedanklichen Spekulation, der idealistischen Philosophie hineingezogen worden. Und auf diesem Boden hätte sie sich (und hat sich auch teilweise) ganz von den Grundslagen jeder wahren Religion entfernt, wenn sich nicht ein anderer Zweig der neuerstandenen Wissenschaft langsam als Korrektiv den wirklichkeitsfernen Spekulationen untergeschoben und das Hauptgewicht des Interesses auf seine Achseln genommen hätte. Nämlich: die Erforschung der Erscheinungswelt führte selbstverständlich auch zur voraussetzungs= losen Erforschung der Vergangenheit des Menschengeschlechtes: die Geschichtswissenschaft bildete sich heraus. Sie wirft sich auf die Erforschung der dem Christentum zu Grunde liegenden Tatsachen und wird im Laufe ihrer Entwicklung, die ihren Abschluß noch nicht gefunden hat, ihrer Natur entsprechend gedrängt, das allein Tatsächliche und Wirkliche in der Vergangenheit herauszuarbeiten und darzustellen. Dadurch bringt sie in die idealistische Theologie ein neues Moment hinein: einen durch die Historie geweckten und entwickelten Wirklichkeits= sinn, durch den es endlich gelingt, das hinter den Symbolen versteckte

Leben aus Gott als solches zu erfassen und damit die Symbole als Hilfsmittel einer Vergangenheit richtig einzuschätzen und zu überwinden. So hat Gott durch den zunächst zügelloß scheinenden Geist der reinen Verstandestätigkeit Jesum neu erstehen lassen und dadurch für den modernen Menschen die Möglichkeit geschaffen, die Eigenart der Persönlichkeit des Erlösers von einer neuen Seite her zu begreifen und sich ihn vertraut zu machen, ganz anders als dies durch die Vermitt= lung der aus einer andern Weltauffassung heraus entstandenen Symbole möglich wäre. Die Leben-Jesu-Forschung vermittelt also eine direkte Anschauung Jesu Christi, daß wir ihn sehen, wie wir ihn verstehen können, nicht wie ihn frühere Jahrhunderte verstanden haben. darauf kommt schließlich doch alles an: daß auch wir ein sestes Verhältnis zu Jesu gewinnen, daß er uns vertraut und lieb wird. Kür seine Größe und Unvergleichlichkeit brauchen wir dabei nicht zu fürchten: dieselbe drängt sich auf und setzt sich durch, ob wir wollen oder nicht. Oder haben bestimmte Kreise doch recht, wenn sie hier ihre Befürchtungen äußern? Vielleicht. Wenigstens haben verschiedene Modernisierungsversuche des Evangeliums oder dichterische Darstellungen des Lebens Jesu gezeigt, daß der Intellektualismus, auch wenn er an den Geschichtswissenschaften gewachsen ist, nur allzu oft die einfachsten und wirklichsten Regungen des Lebens nicht zu erfassen vermag und daß er anderseits auch die Demut verloren hat, die uns heißt schweigen vor den Musterien der Versönlichkeit.

Nun wissen wir aber, daß jene Kreise der Kirche, welche die voraussetzungslose Lebens-Jesu-Forschung ablehnen, sich überhaupt mit Macht gegen den neuen Zeitgeist wehren und wehrten. Der Rationalismus hatte eben in seinen Anfängen den reformatorischen Sym= bolismus keineswegs überwunden, sondern bloß verdrängt. So erhielt sich derselbe im tiefsten Grunde ungeschwächt weiter und kämpfte im Verlaufe des 19. Jahrhunderts, leider nur zu oft Schulter an Schulter mit der politischen Reaktion gegen den Idealismus. Es bildete sich eine neue Orthodoxie, die sich innerlich — mit Recht — dem neuen Geiste entgegengesetzt und deshalb gedrängt fühlte, an den in Symbolen festgelegten Heilswahrheiten festzuhalten. Wir müssen diesen Rampf der Orthodoxie als einen heldenhaften bewundern, um so mehr, als die freigesinnten Richtungen nur zu oft vor dem oft recht platten Zeitgeist kapitulierten. Der Kampf wird aber für die Orthodoxie tragisch von dem Augenblick an, da die historischen Wissenschaften den neuen Weg zu Jesus auftun und die Tatsächlichkeit seiner eigenartigen Persönlichkeit in einem neuen Lichte zeigen. Denn um des symbolischen Christus willen meint die Orthodoxie den historischen Jesus abweisen zu müssen, tropdem sie doch fühlen sollte, daß es für die Menschen nicht darauf ankommt, Jesum zu erfassen in der Denkart früherer, freilich in der Erkenntnis der Lebenskräfte sehr aut orientierter Jahr= hunderte, sondern darauf, daß sie ihm überhaupt nahe kommen und er ihnen zu einem Förderer und Vertiefer ihres Lebens wird. Ich

nenne diese Stellungnahme der Orthodoxie tragisch, weil durch sie gerade für die Mehrzahl der heutigen Menschen das verunmöglicht wird, was dieselbe Orthodoxie so recht aus vollem Herzen wünscht: der Anschluß an Jesus den Christus. Denn schließlich müssen wir die Menschen jedes Zeitalters nehmen wie sie sind und ihrer Eigenart Rechnung tragen. Die Eigenart des modernen Menschen bleibt aber der Intellektialismus dis zum einsachsten Blusenmann hinab. Daß die Orthodoxie freilich zu allen Zeiten denjenigen, denen sie beizukommen vermochte, ein innigeres, persönlicheres Glaubensleben zu vermitteln

vermochte, sei ohne weiteres zugestanden.

Das große gewaltige Leben, das auf Erden pulsiert, kümmert sich aber wenig um die Theorien oder Symbole oder Ideale einzelner kleiner Gruppen, sondern wälzt sich mit ungeheurer Wucht vorwärts gemäß den in ihm tatsächlich wirkenden Kräften. Als elementare Kraft aber schafft im Völkerleben der Drang nach Erhaltung des leib= lichen Lebens, die Not, sich Brot und Obdach erringen zu müssen. Mehr oder weniger sind diese fundamentalsten Bedürfnisse des Menschen immer ausschlaggebend gewesen im Verhalten der Menschen zu einander und in der Herausbildung einer bestimmten Gesellschafts= und Staats= Durch den Rationalismus wurden die Möglichkeiten der Brotgewinnung, der Erschließung der Erde aber plötlich ins Ungemessene vermehrt, ja, die Arbeitsart, durch die alles gewonnen wird. direkt umgeändert und auf einen fundamental neuen Boden gestellt. Somit mußte sich das ganze Erwerbsleben ändern und hat sich geändert, mehr als je aber sozusagen rein aus dem Antrieb jener genannten Kräfte heraus, dem Hunger und der Angst vor der Not. In frühern Jahrhunderten haben die Machtansprüche einzelner Führer auch ihr Wort mitgesprochen. Wir wissen wie aber gerade diese Machtansprüche von den neu sich bildenden bürgerlichen Kreisen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit einem gewaltigen Aufwand von Pathos "in tyrannos" ausgeschaltet wurden und was blieb, — war das unpersönlichste, furchtbarste: die blinde Gewalt des Selbsterhaltungs= triebes der Massen. Und er ging, ein gelehriger Schüler des Rationalis= mus, "voraussetzungslos" an's Werk und gestattete den christlichen Ideen nur gerade soviel Raum in der Mitgestaltung der neuen Zu= stände und Staatsordnungen als nötig war, um einigermaßen den Eindruck einer von der Rücksicht auf das Wohl Aller geleiteten Absicht aufrecht zu erhalten. Diese Feststellung ist für uns sicher nicht bloß betrüblich, sondern gegenwärtig sogar höchst tröstlich. Denn indem wir wissen, daß bei der Gestaltung des modernen Gesell= schaftsorganismus rein irdische Gesichtspunkte maß= gebend waren und auch gar nichts von jenem Geist, der dem armen Bruder aufhilft, stehen wir dieser Gesell= schaftsordnung fremder gegenüber und sind eher bereit, dieselbe zu bekämpfen und auf sie einzuwirken aus dem Beiste heraus, der von Jesus ausströmt.

Also das Leben ging seinen Weg und dieser führte neben den Kirchen vorbei und sein innerstes Agens waren die eigennützigen Triebe des Einzelnen, die die aller Bande ledige Vernunft als furchtbare Dienerin gebrauchten. Diese Triebe, deren Wirklichkeit und deren Gewalt zu verkennen der verhängnisvollste Frrtum unserer Zeit ist, haben gierig alle neuen Möglichkeiten ausgebaut und zwar durchaus, wie es in ihrer Art liegt, ohne Rücksicht auf die Allgemeinheit, ohne Rücksicht auf den Mitmenschen. Dabei lieferten die Naturwissenschaften immer neue Hilfsmittel und zerstörten, durch ihre von keinen erkennt= nistheoretischen Bedenken gehinderte Naturphilosophie gewaltsam die Scheu der Menschen vor allem Unbegreiflichen, wie es sich besonders in der Persönlichkeit eines jeden Menschen darbietet. Die Technik verwertete die Ergebnisse der Naturwissenschaft in genialer Weise und schuf riesige neue Industrien, die unter der Mitwirkung des keine Hindernisse mehr kennenden Verkehrs, sich rasch entwickelten, aber nicht durch Staatsraison in weisen Bahnen gehalten, damit die berechtigten Interessen der Bürger als Menschen (im edelsten Sinne verstanden) nicht verlett würden, sondern diese Entwicklung hatte zur Triebseder einzig und allein die Gewinnsucht des einzelnen Unternehmers, die gewalttätig und rücksichtslos jede Einschrätung der freien Produktion als eine Schädigung des Nationalreichtums proklamierte. Dieses ungehinderte Regime des nackten Materialismus, der sich freilich im Liberalismus in ein berückendes Gewand von idealer Weltbeglückung zu kleiden wußte, hatte zur Folge — naturgemäß — jene materiali= stische Denkart, die gegenwärtig hoch und niedrig beherrscht und das ganze menschliche Leben unter dem Gesichtswinkel des Sinnengenusses und des diesen Genuß ermöglichenden Geldgewinnes betrachtet. eine solchermaßen vollständig am Gedeihen des unabhängigen Individuums orientierte Gesellschaftsordnung eine Vernachlässigung aller wirtschaftlich und moralisch Schwachen zu Folge haben mußte, ist zu begreifen. Die rein auf den Geschäftsgewinn abzielende Produktions= weise der neuen Industrieen mußte mit Notwendigkeit zu einer innern Entfremdung der Menschen der einzelnen Gesellschaftsklassen führen, wie sie früher nie bestanden hatte. Das Geld schob sich als etwas Unpersönliches zwischen die Menschen, so daß der Unternehmer nur zu bald sich abgewöhnte, mit Menschenseelen zu rechnen und ihren Freuden und Leiden, sondern mit Menschenhänden, die seine Maschinen bedienten. Was die zugehörigen Menschen dachten und hofften, brauchten und wünschten, konnte ihn nicht interessieren, weil diese Privatange= legenheiten das Geschäft nichts angingen, ja, dessen Profit eher gefährdeten. Dabei wurden immer weitere Kreise der Bevölkerung in die neuen Erwerbsarten hineingezogen und es bildete sich der Stand des Lohn= arbeiters heraus, das moderne Proletariat. Diese Lohnarbeiter, die nichts ihr eigen nennen, als ihre Arbeitskraft, sahen nun, daß die Industrien gewaltige Gewinne abwarfen und den Unternehmern neben ihrer freilich oft ebenfalls sehr angestrengten Arbeit ein luzuriöses Leben erlaubten. Sie sebst mußten 10-12 Stunden täglich arbeiten, um schließlich doch zu nichts zu kommen. Zudem lösten sich unter dem Druck der Arbeit die Familienbande. Da der Verdienst des Mannes meistenteils nicht ausreichte (und je länger je weniger ausereicht), um eine Familie zu erhalten, mußte die Frau ebenfalls verstienen, nicht weniger die Kinder. Fa, Frauen und Kinder wurden in vielen Industrien als billigere Arbeitskräfte sogar bevorzugt. Die Grundlage des schönen Vertrauens von Mensch zu Mensch wurde so mit der Familie zerstört. Alle gerechten Forderungen der Arbeiter auf mehr Lohn, auf ein menschenwürdigeres Dasein wurden von den Unterenehmern abgewiesen, mußten meist von ihnen abgewiesen werden, um des Geschäftes willen. Denn höher als das einzelne Menschenglück stand und steht das Geschäft, höher als die Menschensele steht der Reichtum des Landes.

Die Vertreter des Christentums resp. der christlichen Kirchen paßten sich diesen Zeitumständen an. Sehr selten erhob sich eine Stimme des Protestes gegen die durchaus unchristliche Art, wie tausende von Menschen schandbar ausgebeutet und um Gesundheit an Leib und Seele betrogen wurden. Dem Volk wurde gepredigt, es solle sein Kreuz tragen und sich trösten mit der Aussicht auf ein ewiges Leben oder mit dem "strahlenden Morgenrot" kommender Zeiten, in denen die Menschheit ganz frei, ganz gleich, ganz brüderlich sein werde. Fesus, der Schmerzensmann, und Fesus, der idealistische Seher wurden recht

eindringlich vor Augen gemalt.

Die Menschen aber hungerten und dürsteten nach Gerechtigkeit und gingen zu tausenden unter der entsetzlichen Not des Alltags zu Grunde. Sie sehnten sich nach Zuständen, in denen sie statt Lasttiere Menschen sein könnten. Die offiziellen Kirchen aber hatten für diese Not kein Ohr oder kein Verständnis. Auf der andern Seite nahm die Knechtung durch die selber vom Kapitalismus geknechteten Unternehmer immer härtere Formen an. So sahen sich die Arbeiter von allen Seiten verlassen. Da schlossen sie sich unter einander umso enger zusammen und eine neue frohe Botschaft wurde ausgerufen: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! Und sie vereinigten sich. gewannen die Organisationen an Boden. Und nun schrien diese Arbeiter ihre Not in die Welt hinein und belegten zahlenmäßig ihre Behaup= Eine grenzenlose Not! Auf einmal mußte man fühlen, daß unter der goldenen Oberfläche der heutigen Kulturwelt ein grauenhafter Abgrund voll menschlichen Elendes gähnt. Und ob die besitzenden Klassen sich zehnmal wieder abwandten und im leichten Lebensgenuß oder in liebgewordener Arbeit die Schrecken der "Unterwelt" zu vergessen suchten, diese Schrecken nahmen zu, sie nehmen heute noch zu und die furchtbarste Wirklichkeit grinst hinter den Larven hervor, die wir dem Leben vorgebunden haben. Und nicht wenige sind, die erkennen in diesem Sturm der Enterbten auf die besitzende Welt ein Drängen Gottes, des Allwaltenden, der uns Menschen aus dem luftigen

Reich unserer Ideen und Spekulationen auf dem Boden der Wirklichkeit zurückrusen will: da seid Christen, nicht in Euren Lirchen und nicht hinter dem warmen Dsen und am besetzten Tisch. Und über allem Theologengezänk und Lirchenchristentum mit seinen Ambulanzen an guten und gemeinnützigen Werken erhebt sich ein Schrei: Wer hilft den Menschen zu ihrem Menschenrecht, Gottes Linder sein zu können? Wer kennt eine Macht, die stärker ist als die Macht, die gegenwärtig die Völker erwürgt, die sich unter ihr Joch begeben haben, stärker

als der Kapitalismus?

Da also stehen wir: in dieser Welt, die nur von Wirklichkeiten getrieben wird und die sich weder an geistreiche Ideen noch an alt= heilige Formeln kehrt, frägt es sich: vermag jener Geist, der in Jesus Chriftus die Welt überwand, heute noch Menschen zu erfassen, daß sie sich um ihres innern Lebens willen als eine streitbare Macht gegen die irdischen Mächte stellen? Darauf kommt es an. Was nütt es, wenn wir die religiösen Ersebnisse früherer Zeiten vernunftgemäß in uns rekonstruieren und diese Rekonstruktion als wirkliches Leben ausgeben, indem wir uns vorreden, daß ganz ähnliche Gefühle auch in unserm Herzen sprechen! Was hilft es uns, wenn wir von Gott, "der festen Burg" singen oder "Fesus Christ mein Leben", aber wir flüchten nicht in jene Burg, sondern lassen uns von dem ganzen, verlockenden Leben mitreißen und Jesus bleibt nichts anderes als ein hübsch aufgeputtes Idol, das wir in der Sonntagsstube unseres gedanklichen Lebens aufgestellt haben! Was nützt die liebvollste, hin= gebendste Kleinarbeit unserer Pfarrer und anderer Kirchenleute, wenn wir das Große darüber versäumen, nämlich für Gott die Welt zu gewinnen in ihren großen Ordnungen, indem wir uns der gegen= wärtigen Entwicklung des Kapitalismus als dem Wurzel alles Nebels in den Weg stellen? Das ist die Frage an uns: lebt Ihr in Gott und Gott in Euch, wirklich und wahrhaftig, heilig und gegenwärtig? Dann muß dieses Leben mit Gott auch sichtbare Früchte tragen. Dann zeigt, daß er Euch lieber ist als Euere Behaglichkeit und Euer gutes Auskommen. Was hilft es den Menschen, wenn wir sie vertrösten auf eine Ewigkeit, deren Nähe und Wirklichkeit sie nicht empfinden können! Sie müssen die Macht des Ewigen an uns sehen. Gott muß eine Gewalt werden in der Welt, indem wir für ihn gegen die Welt Das Christentum muß eine Macht werden, mit der die andern Mächte rechnen müssen, ja, die die andern Mächte überwindet. Dazu muß es aber Wirklichkeit sein, kein Symbol, das wir in den Kirchen verwalten und in gelehrten Büchern auslegen, kein Ideal, dessen Utopien unsicher und schwankend sind. Es muß Wirklichkeit werden, wie es in Jesus Christus Wirklichkeit war, der mit ungeheurer Bucht gegen die damaligen Verhältnisse angegangen ist. Wie hat er den Götzen Mammon unnachsichtlich angegriffen, ganz ohne Rücksicht auf die "berechtigten Interessen der beteiligten Kreise". Freilich diese beteiligten Kreise haben ihn dafür an's Kreuz geschlagen. Hätte er

43

das Evangelium verkündet, wie wir es jett verkünden, zahm und frisiert und in Anpassung an die tatsächlichen Verhältnisse, sie hätten ihn ruhig machen lassen, den guten Rabbi aus Nazareth, gerade wie sie uns jett machen lassen und über die eingebildeten Narren die Achseln zucken, die sich so wichtig machen und die doch nebenaus geschoben sind. Denn täuschen wir uns nicht: wir Kirchenleute von heute werden nicht mehr Ernst genommen. Warum? Weil wir nicht Ernst machen mit den von uns behaupteten Heilswahrheiten. Und doch, es muß Wirklichkeit sein, das Christentum — es sei, wie es ist, oder es ist nicht — Wirk= lichkeit wie es in Paulus Wirklichkeit war und in jenen Märtyrern der ersten Jahrhunderte, wie es Wirklichkeit war in jenen irischen Mönchen, die aus den Einöden unseres Landes blühende, fruchtbare Gefilde zauberten, es muß Wirklichkeit sein wie in Franz von Assisi, der um seines Gottes und Heilandes willen auf den ganzen Lurus seiner Zeit verzichtete, wie in Luther, der die Welt aus den Angeln hob, wie in Zinzendorf, wie in allen, die durch den Geist, der in ihnen war, durch den Geist, der sich seiner Einheit mit der über- und außerweltlichen Persönlichkeit Gottes eins weiß und darum der Welt gegenüber gefeit dasteht, die also durch diesen Geist getrieben wurden, einzuwirken auf die Regelung der menschlichen Beziehungen und gesellschaftlichen Zustände, die durch diesen Geist eine Macht wurden, mit der die Mächte der Welt rechnen mußten. In wie fern uns symbolische Fassungen des in uns pulsierenden Lebens zur Weiterleitung unserer Gedanken dienlich sein können, muß die Erfahrung lehren. Ebenso wird es eine Sache der Erfahrung sein festzustellen, in wie fern uns das Rüstzeug der Geisteswissenschaften aller Art nütlich sein kann in dem nötigen Kampf. Wichtig ist einstweilen, daß wir einsehen lernen, daß Symbole und Ideale und Ergebnisse der wissenschaft = lichen Forschung (der historisch kritischen sowohl wie der sozialen und psychologischen) Hilfsmittel sind für die Ausbreitung des christlichen Lebens, niemals aber dieses Leben sebst oder sein Ziel und Zweck. Welche von diesen Mitteln ein jeder bevorzugt, ist eine Frage der Methode und des persönlichen Gefühls. Ueber allen methodischen Fragen steht aber die Frage der Zeit: Wie könnt Ihr dem Menschen seine Seele erretten vor der Wucht des alles persönliche Leben erdrückenden Kapitalismus, vor dem Locken des Mammonismus und vor der auflodernden Gewalt der wildesten Sinnlichkeit. Das ist die Frage für jeden Christen, die Aufgabe für jede Kirche. Und wir haben die Antwort, wenn wir den lebendigen Gott haben, den Gott, der uns keine Ruhe läßt, der uns hinein treibt in einen entschiedenen und bewußten Kampf gegen alle Mächte der Welt, vor allem gegen den Kapitalismus. Denn wer die heutige kapitalistische Gesellschaftsordnung gelten läßt und die Gewißheit eines persönlichen Gotteslebens behauptet, versteht sich selbst nicht, sondern befindet sich in einer einseitigen Täuschung. Neben dem Kapitalismus gilt es zu bekämpfen die Prostitution, den Alkoholismus, das Herren= und Damentum, das jede produktive Arbeit ablehnt u. s. w. D, sagt nicht: diese Dinge hat die christliche Kirche immer bekämpft. Das ist nicht wahr. Wohl hat sie gelegentlich mehr aber weniger deutlich dagegen gepredigt oder sich noch lieber rein akademisch mit allen diesen Erscheinungen des Lebens ausein= andergesett. Aber den Kampf gegen diese irdischen Mächte orga= nissiert hat sie nicht, hat nicht die Massen zusammengefaßt und begeistert für einen "neuen himmel und eine neue Erde". Sie hat ein unwirkliches, traumhaftes Christentum gepflegt. Wehe ihr, wenn sie sich jett nicht aufrafft, wenn sie in ihrer Gesamtheit den Ruf Gottes nicht hört. Denn ich glaube, daß Gott uns ruft, daß wir uns erheben sollen gegen die Welt. Er hat uns das rechte Wort gegeben, das alle Höhen und Tiefen durchleuchtet, das der Wahrheit gemäß wertet, was auf Erden ist. Wir müssen dieses Wort brauchen als einen Wertmesser, nicht bloß als einen Talismann. Und wir müssen dem Wort die Tat folgen lassen: wir mussen organisieren und die Organisationen stärken, nicht um die Kirche zu befestigen und unser Ansehen und unsere Macht zu vergrößern, sondern um mit unsern Kräften in dieser armen Welt drinnen Raum zu schaffen, daß das Licht von oben die Seelen wieder trifft und wärmt.

Ein Traum.

in Traum. Vor mir ein Anecht des höchsten Herrn.
"Hier ist ein reiches Land. Das schenk ich dir.
Regier' es, laß es Araft und Liebe sühlen."
"Ja Herr," so sprach ich. Doch ich sah um mich Rings eine graue Wüste, öd' und furchtbar.
Da schrie ich nach dem Boten. Doch von serne Klang nur noch seines Kuses ernster Ton:
"Das ist die Wüste. Schaffe die Dase!"

Gottfried Bohnenbluft.